DAS ELSASS IM WELTKRIEG

Der Einfall der Rothhosen im Sundgau und in den Vogesen, die Schlacht bei Mülhausen. — Das Verhalten der Bevölkerung: sie hat die Feuerprobe bestanden. — Rachewerk der Französlinge beim zweiten Einfall.

I.

Das schmale Stück Land zwischen Hochvogesen und Rhein, das Oberelsaß, eignet sich nicht zur Entwicklung so riesiger Heeresmassen, wie sie in dem jetzigen Kriege zur Erreichung ernsthafter Erfolge nöthig sind.

Wenn trotzdem die erste kriegerische Handlung der französischen Heeresleitung im Vorwerfen mehrerer Armeekorps von Belfort über Mülhausen und von den Stützpunkten an Meurthe und Mosel durch die Vogesenpässe gegen Colmar und Schlettstadt bestand, so können diese unmöglich durch strategische Gesichtspunkte bestimmt worden sein. Es hat diesen Vorstößen ja, wenn sie auch bis in die letzten Tage hinein, wenigstens aus dem Gebirge heraus immer und immer wieder versucht worden sind, stets an jeglicher Offensivkraft gemangelt, sie würden, auch wenn sie anfänglich von größerem Erfolge begleitet gewesen wären, an unserer enorm starken Rheinbefestigung, deren Werth selbstverständlich der französische Generalstab doch auch kennt, zerschellt sein.

Es waren rein politische Gesichtspunkte, die die französische Offensive gegen das Oberelsaß veranlaßt haben, dies zeigt die Art ihrer Ausführung, zeigen auch einige charakteristische Begleiterscheinungen.

Es ist der erste Leitsatz im politischen Katechismus der französischen Nationalisten, daß Elsaß-Lothringen unter der „Zuchtruthe" deutscher Herrschaft seufze, daß jede Elsäßerin Nacht für Nacht von der Stunde der Befreiung träume, daß sich das ganze Land beim Erscheinen des ersten Pion-Pion wie ein Mann erheben werde, um das verhaßte Joch der „Barbaren" abzuschütteln. Zu häufig auch ist den Parisern in Wort und Bild geschildert worden, wie die Kürassiere von der herbeigeeilten Bevölkerung umjubelt über den Schluchtpaß reiten, wie dem federhutgeschmückten General die Schlüssel der Städte von Bürgermeistern und Gemeinderäthen vor den Thoren entgegengebracht werden, als daß man den Krieg ohne diese kitschigen Revanche-Ingredienzien hätte beginnen dürfen. Dazu kommt, daß die wenigen elsässischen Politiker, die noch bewußt auf die Loslösung vom Deutschen Reich hingearbeitet haben, in den letzten Jahren weniger und weniger Erfolge einheimsen konnten, trotz oder vielleicht gerade wegen der immer heftiger betriebenen Verhetzung. Diese, die sich theilweise in Begleitung des französischen Heeres befanden, wollten und sollten an ihren politischen Gegnern Rache nehmen.

Die Sache ist denn auch ganz programmmäßig verlaufen, allerdings sehr zum Schaden der Franzosen, noch mehr aber dem der armen elsässischen Bevölkerung, die mit Wohlthaten zu überhäufen man ausgezogen war.

Noch vor Beginn des Krieges begannen die Franzosen die Feindseligkeiten; über den Schluchtpaß kamen sie herüber bis gegen das Vogesenstädtchen Münster, von wo sie allerdings durch die Infanterie der Colmarer Garnison mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. So büßte schon 3 Tage vor der Kriegserklärung welsches Blut deutsche Erde. Kämpfe von größerer oder geringerer Bedeutung spielten sich auf nördlicheren Vogesenpässen bei Markirch, Diedolshausen und Saales ab. Dabei kam den Franzosen der Umstand zu gute, daß die Vogesen gegen Osten in kühnen Formationen steil abfallen, gegen Westen aber steil nach dem Thal der Meurthe sich abdachen. War es somit den Deutschen nicht möglich, größere Truppenmassen zu der Höhe des Gebirges zu bringen, zu der nur wenige gute Straßen hinaufführen, so konnten die Franzosen dagegen von den nahe der Grenze liegenden Garnisonen Epinal, Gerardmer, St. Dié aus mit Leichtigkeit sich in beliebig starken Formationen nächst dem Kamme entwickeln. Vor Allem für Artillerie bequeme Anfahrt und vorzügliche Positionen finden. Es gelang jedoch den Garnisonen von Colmar und Schlettstadt während der ersten Kriegswoche mit Leichtigkeit, einen Durchbruch des mehrfach überlegenen Feindes zu verhindern, sodaß sich die Mobilmachung, die in unangenehmster Weise hätte gestört werden können, in aller Ruhe und Ordnung abwickeln konnte.

Schwieriger wurde die Sache, als am Donnerstag, den 6. August, sich plötzlich eine starke Offensive des Feindes aus der Gegend von Belfort bemerkbar machte. In drei Kolonnen rückte er gegen Mülhausen heran, aus den beiden südlichsten Vogesenthälern von Masmünster und Thann, die Hauptmacht durch das niedrige, zwischen Vogesen und Jura sich umziehende hügelige Gelände der „Burgundischen Pforte" auf Altkirch zu.

Tapfer kämpfend gelang es den schwachen Kräften der Mülhauser Garnison bei Thann und Sennheim, Altkirch und Heimsbrunn, den Feind aufzuhalten und ihm schwere Verluste beizubringen bis gegen den 7. Abends, dann war ihre Aufgabe erfüllt, sie zog sich über den Rhein auf die Hauptmasse ihres Corps zurück. Jetzt könnten der Pariser Presse die so sehnlich erwarteten Siegesnachrichten telegraphirt werden. — Eine französische Estorie zog in Mülhausen ein, durch Flieger wurde eine etwas schwulstige Proklamation des General Joffre in die Stadt hinabgeworfen, in der die Elsäßer als wiedergewonnene Brüder gefeiert, die Begeisterung der Soldaten, die bei dem großen Werk der Befreiung mitwirken durften, gepriesen wurde. Ein Offizier an der Spitze eines Zuges Chasseurs à cheval ritt auf das Rathhaus, verlangte vom Bürgermeister die Auslieferung der „Schlüssel der Stadt" und eine Liste der „Fonctionnaires allemands". Beides konnte ihm, da nicht vorhanden, nicht ausgeliefert werden. Man mußte sich also vorerst damit begnügen, die Uhren auf Pariser Zeit zu stellen und die französische Trikolore zu hissen, wie man dies schon in den „eroberten Kleinstädten" Thann, Altkirch, Dammerkirch und Sennheim gethan. Inzwischen waren die Führer des XIV. und XV. Armeekorps nicht müßig gewesen. Ihre Truppen waren bestimmt, auf anderen Kriegsschauplätzen zu kämpfen. Den billigen Triumph von Mülhausen wollte man aber den Herren Revanchards doch nicht gönnen. Am Samstag Nachmittag waren die Vorposten des XV. Armeekorps halbwegs zwischen Colmar und Mülhausen mit den Franzosen in Fühlung gekommen, und am Sonntag begann die wohl einzige Schlacht dieses Krieges, die im alten Stile durchgekämpft wurde, durch einen Angriff der Deutschen auf die französischen Stellungen bei Sennheim und Uffholz, nordwestlich Mülhausens. Ein erbitterter Straßenkampf vor Sonntagnacht und Montag Morgen, in dem das über den Rhein vorgegangene XIV. (badische) Korps den Feind aus Mülhausen warf, entschied die Schlacht zu Gunsten der Deutschen; die Franzosen wurden unter schweren Verlusten an Todten, Verwundeten und Gefangenen unter die Kanonen von Belfort zurückgeworfen.

Schon in diesem ersten größeren Treffen (etwa 80,000 Mann mögen von beiden Seiten in's Feuer geschickt worden sein) zeigte sich das Charakteristikum dieses Krieges, eine enorme Stoßkraft der deutschen Truppen, sehr geschickte und zähe Vertheidigungsarbeit der Franzosen, die allerdings durch schlechtes Schießen der Infanterie beeinträchtigt wird, große Treffsicherheit der Artillerie auf beiden Seiten, bei den Franzosen aber schlechte Munition.

Mit der Schlacht bei Mülhausen hatte die erste Periode des Krieges auf dem elsässischen Schauplatz, die der Vorbereitung, einen gewissen Abschluß gefunden. Es verlohnt sich, einen Blick zu werfen auf das Verhalten der einheimischen Bevölkerung in dieser kritischen Zeit. — Wie hatte das deutsche Volk sich 1871 der „wiedergewonnenen Brüder" gefreut und wie grausam war seine Enttäuschung in den folgenden Jahren gewesen, als diese Brüder ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hatten, daß sie sich gar nicht als Brüder, sondern als „Fremde" im deutschen Reich fühlten, die von der trauernden Mutter Frankreich grausam getrennt worden waren. Die letzten 10 Jahre hatten eine Aenderung gebracht gegenüber der Zeit des „Protestes". Elsaß-Lothringen hatte sich einzuleben begonnen in's Deutsche Reich. Wenn auch die politischen Kämpfe immer stürmischer geworden waren, so sei doch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die französisch gesinnte Partei nur noch Vertheidigungskämpfe führen konnte, daß sie, nachdem ihr Straßburg und einzelne Kreise des Unterelsaß schon Ende der 80er Jahre entrissen worden waren, eine Position nach der anderen auch in Lothringen und im Oberelsaß verlor. Kurz vor Kriegsbeginn hatten im ganzen Lande Gemeinderathswahlen stattgefunden. Sie zeigten ein weiteres starkes Abflauen des modernen Protestes, des „Nationalismus", in dessen bisheriger Hochburg Colmar die Herrschaft der Herren Blumenthal und Wetterlé völlig zusammengebrochen war. — Der Kriegsausbruch versetzte das Land natürlich in die furchtbarste Aufregung. Jedermann erkannte klar, daß der Heimathboden zum Tummelplatze werden konnte. Die strengen Maßnahmen des Kriegszustandes schnürten das gesammte Verkehrsleben sofort heftig ein. Die Führer der französischen Partei, soweit sie sich nicht vorher in Sicherheit zu bringen gewußt hatten, wurden in Schutzhaft genommen, eine Anzahl Zeitungen wurden unterdrückt, die anderen alle, ebenso wie der gesammte postalische Verkehr in scharfe Zensur genommen, das Fernsprechnetz für Private völlig gesperrt, fast die gesammte wehrpflichtige, männliche Bevölkerung war bis zum vollendeten 45. Lebensjahre am 4. Mobilmachungstage bereits eingezogen. Starke Truppentransporte durchzogen das Land per Bahn und auf den Landstraßen nach allen Richtungen. Die Haltung, die die Bevölkerung nun in diesen schicksalsschweren Tagen einnahm, zerstörte für immer das Märchen vom deutsch-feindlichen Elsaß-Lothringen. Als am Abend des 3. August bekannt wurde, daß der Krieg auch mit Frankreich, an den so viele Leute nicht hatten glauben wollen, nun doch zur Thatsache geworden sei, da ging ein schmerzhaftes Beben durch das Land, und von jener erhebenden Begeisterung, mit der die anderen deutschen Stämme ihre Söhne in's Feld sandten, war hier kein Hauch zu spüren, aber die Erfüllung der vaterländischen Pflicht war jedem Elsässer mit verschwindenden Ausnahmen selbstverständlich. Kriegsfreiwillige strömten schaarenweise unter die Fahnen. Jeder Landwehrmann ist schweren Herzens aber aufrechten Sinnes seinen Weg zur Garnisonstadt gegangen, jeder Landsturmer meldete sich pflichtgemäß am Gestellungstage. Die elsässischen Frauen sahen in reichlichstem Maße die durchziehenden Krieger, das Angebot der freiwilligen Helferinnen für die Lazarette war übergroß, die Spenden für das Rothe Kreuz flossen in erstaunlicher Fülle. Schon beim Ausbruch dieses Krieges, dessen Preise eine doch die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens für Frankreich bilden soll, war die elsaß-lothringische Frage gelöst. Das elsaß-lothringische Volk war sich dessen bewußt geworden, daß es deutsch ist.

II.

Nach der Schlacht bei Mülhausen und gründlicher Säuberung des westlich Mülhausen gegen Belfort zu sich ausbreitenden Hügellandes, des „Sundgaues", wurden die aktiven Truppen des 14. und 15. Armeekorps wieder gegen Norden gezogen; sie waren dazu bestimmt, mitzukämpfen in der großen Schlacht bei Saarburg und Dieuze, in der die „große Offensive" des Generals Joffre zusammenbrach. Sie wurden im Elsaß ersetzt durch süddeutsche Landwehrtruppen, während die Franzosen ihre mit dem Gelände vertrauten „Chasseurs alpins", ihre genau eingeschossene aktive Artillerie, die Garnisonen von Gérardmer und den übrigen Vogesengrenzorten in ihren Stellungen belassen hatten, — sehr zu ihrem Schaden im Norden. — Im Oberelsaß brachte ihnen dieser Umstand jedoch Vortheile, wenn auch nur sehr vorübergehender Natur. Die badische Landwehr mußte nach heldenhaften Kämpfen bei Tagsdorf und bei Dornach über den Rhein zurückgehen. Aus dem Münster- und dem Kaysersberger Thale mußten sich die Bayern und Württemberger vor dem Feinde in fortwährenden Gefechten bis hinter die Ill bei Colmar zurückziehen. Aus St. Dié über die St. Diebeler Höhe vordringend, besetzten die Franzosen Markirch und bedrohten von dort aus, wie auch aus dem Weilerthale, Schlettstadt. Der Paß von Saales wurde genommen, und das gewaltige Fort Mutzig, welches das Breuschthal gegen Straßburg zu sperrt, erwartete seine Beschießung. Die Zeit vom 19. bis gegen den 27. August, also gerade jene Tage, die der französischen Macht entscheidende Schläge erst in Deutsch-Lothringen und Belgien, dann in Nordfrankreich brachten, kann man als die eigentliche Franzosenherrschaft im Elsaß bezeichnen. Colmar, Rappoltsweiler und Schlettstadt zwar waren frei geblieben, waren neutrale Zone, in der sich deutsche und französische Posten kleine Scharmützel lieferten, aber das ganze Land südlich Colmars war fast bis an den Rhein in französischem Besitz, ebenso weiter nach Norden zu das Gebirge bis an das Breuschthal heran. Dieser scheinbare Erfolg der französischen Waffen war nur möglich gewesen durch eine Verzettelung der Kräfte, die Joffre zu spät erst als Fehler erkannte. Als er durch die Ereignisse gezwungen, nun auch seinerseits Truppen aus den Vogesen nach Nordwesten nahm, brach im Elsaß die französische Herrlichkeit schnell zusammen. Westlich Colmar, im Weilerthale, bei Schirmeck im Breuschthale, kam es in den letzten Augusttagen zu heftigen Kämpfen, in denen es gelang, die Franzosen theilweise über die Grenze, theilweise in die hintersten, schwer zugänglichen Gebiete der Thäler zurückzutreiben. In den ersten Septemberwochen kamen auch Markirch, Münster und Mülhausen wieder in deutschen Besitz. In langsamem Vorwärtsdrängen gelang es im Laufe der folgenden Wochen auch den gesammten Sundgau, soweit er nicht von den Kanonen Belforts beherrscht wird, zurückzuerobern, sodaß jetzt die Franzosen nur noch die Kammhöhen südlich Markirch, die hintersten Theile des Münster- und des Gebweiler Thales, das St. Amarinthal mit Thann und das Dollerthal mit Masmünster, sowie den Westrand des Sundgaues besetzt halten, Gegenden, die im Winter für den Stiksport große Reize bieten, aber im übrigen in dieser Jahreszeit höchst unwirthlich sind.

Der deutsche Geist im Elsaß, dessen Erwachen in den ersten Kriegswochen so spontan vor sich gegangen war, in den schweren Spätsommertagen hatte er seine Feuerprobe zu bestehen, *und er hat sie bestanden*. Man bedenke: fast das ganze Oberelsaß war von Nachrichten aus Deutschland abgeschnitten, da Post und Telegraph nicht in Betrieb waren. In den Dörfern und Städten oder vor ihren Thoren stand ein Feind, der sich als Bruder gebärdete und mit allen Mitteln Gefühle wieder zu wecken suchte, die kaum erst erstorben, bei Einzelnen, und zwar gerade bei Angehörigen der führenden Schichten, sogar noch recht lebendig waren. Dazu kam, daß die Giftsaat der Wetterlé, Blumenthal u. A. jetzt Früchte trug, die Niemand im Lande erwartet hatte. Zu oft hatten diese Vaterlandsverräther in ihren Zeitungen von der Tribüne des Landtages herab der Welt versichert, daß das gesammte elsässische Volk hinter ihnen stehe, als daß es nicht schließlich in weiten Kreisen Deutschlands geglaubt worden wäre. Und so kamen denn unsere braven Landwehren über den Rhein herüber in dem Gefühl, sie beträten feindlichen Boden. Mit Mißtrauen betrachtete man die Bewohner, und daraus hervorgegangene Mißverständnisse hatten in manchem friedlichen Bauern oder Bürger den Franktireur oder Verräther vermuthet. Die hinterhältige Taktik französischer Truppen, bei Herannahen des Gegners schnell die im Tornister mitgeführte Bauernblouse oder Priestersutane überzuwerfen, that ein Uebriges, und so wurden über zwei bis drei Dörfer unverdiente Strafgerichte verhängt, die glücklicherweise kein Menschenleben gefordert, aber doch großen Materialschaden angerichtet haben.

Die Stimmung der deutschen Truppen änderte sich bald in den gastfreundlichen Ortschaften, und schon nach kurzer Zeit hatte sich ein herzliches Verhältnis ausgebildet zwischen den Einwohnern, die ja alle auch liebe Menschen draußen im Felde wissen, und den bärtigen Kriegern, auf die Weib und Kind daheim warten. Ein Uebriges that noch die leidige Politik, die den Franzosen schon einmal das Concept verdorben hatte. Wie schon erwähnt, war eine der ersten Fragen der in Mülhausen einreitenden Chasseurs nach einer "Liste des fonctionnaires allemands" gewesen, in Thann hatte man beim ersten Eindringen auch sofort nach dem Sousprefet gefragt. Dieser merkwürdige Wissensdurst hatte bei den im Lande wohnhaften Altdeutschen Verdacht erregt, der sich bewahrheiten sollte. Der erste Einfall war zu kurz gewesen, um die von den Herren Wetterlé und Genossen mitgegebenen Aufträge richtig auszuführen. Als sie zum zweiten Male kamen, wurden die in Paris schon seit langem fertiggestellten „Schwarzen Listen" hervorgeholt, alle deutschen Beamten und Lehrer, aber auch andere Persönlichkeiten, die sich bei den „Nationalisten" unbeliebt gemacht hatten, wurden, soweit sie greifbar waren, verhaftet und als „Geiseln" nach Frankreich verschleppt, wo sie noch jetzt der Noth, der Kälte, dem Hunger und den Beleidigungen der Bewohner preisgegeben, schmachten. Tausende sind so fortgeschleppt worden, auch Frauen und Kinder. Doppelt so groß wäre die Zahl geworden, wenn nicht alle die, welche vorher berechtigten Verdacht geschöpft hätten, beim Anrücken des Feindes das Land verlassen hätten.

Einige der berüchtigtsten elsässischen Nationalisten, die vor Kriegsausbruch rechtzeitig geflohen waren, kamen nunmehr mit den französischen Truppen zurück, wachten darüber, daß das Werk ihrer Rache so gründlich wie möglich ausgeführt werde, machten sich aber auch hie und da das Vergnügen, einem armen Gefangenen gegenüber den wohlwollenden Protektor zu spielen und ihm durch ihre mächtige Fürsprache die Freiheit wieder zu verschaffen. Dieses Niedertrampeln aller Rechte, selbst des der persönlichen Freiheit der am Kampfe unbetheiligten Bürger, das auch in früheren europäischen Kriegen, sei es wo es sei, niemals zur Anwendung gekommen ist, machte natürlich bald seine Wirkung auf die Bevölkerung geltend. Die Sympathien, die hie und da noch beim Anblick der früher geliebten Uniformen, beim Klange der wohlbekannten Armeemärsche, sich geregt hatten, sind dahingeschwunden.

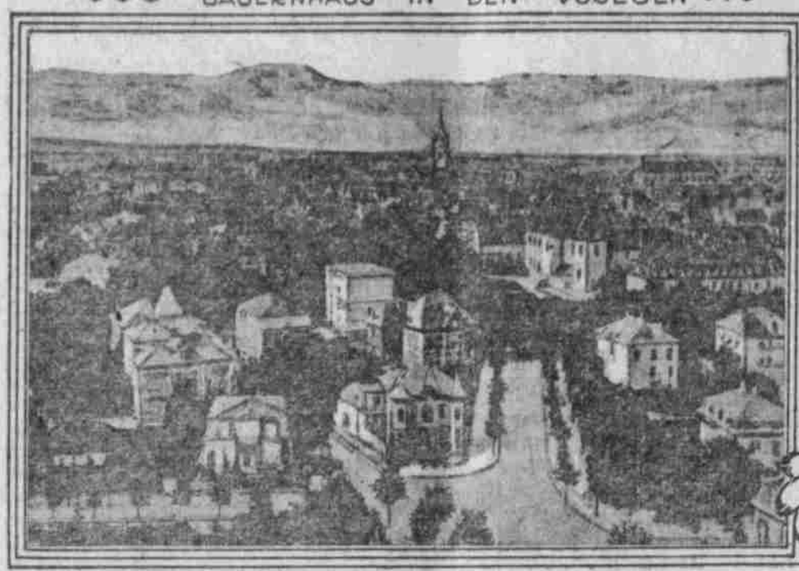
So lebt das Elsaß, soweit es nicht mehr in Feindeshand sich befindet, jetzt dahin wie in tiefem Frieden. Nur die zahlreichen Posten, die häufigen Durchzüge von Truppen in früher nicht gekannten Uniformen, der scharfe Paßzwang und das Grollen der Kanonen in den Bergen, das oft wochenlang ganz schweigt, um dann tagelang wieder heftig anzuschwellen, erinnern daran, daß wenige Kilometer entfernt der Weltkrieg tobt.

Schwer dagegen ist das Los der Bewohner in den noch von Franzosen besetzten Gebieten. Der Nahrungsmangel ist groß, der Verkehr nach außen fast ganz unmöglich, die frühere Liebenswürdigkeit der Rothhosen hat einer Brutalität ohne gleichen Platz gemacht, denn die Enttäuschung über die Aufnahme im Lande war zu herb, die Verpflegung ist schlecht und der Aufenthalt auf den Bergen recht ungemüthlich. Oft hört man jetzt in den wieder befreiten Dörfern die Aeußerung, die Franzosen hätten in vier Wochen mehr germanisirt als die Deutschen in 40 Jahren. Die Feuerprobe ist also bestanden. Das Elsaß ist deutsch und bleibt deutsch.

Willy Ehrig,
Direktor der Straßburger Verlagsanstalt, Filiale Kolmar.

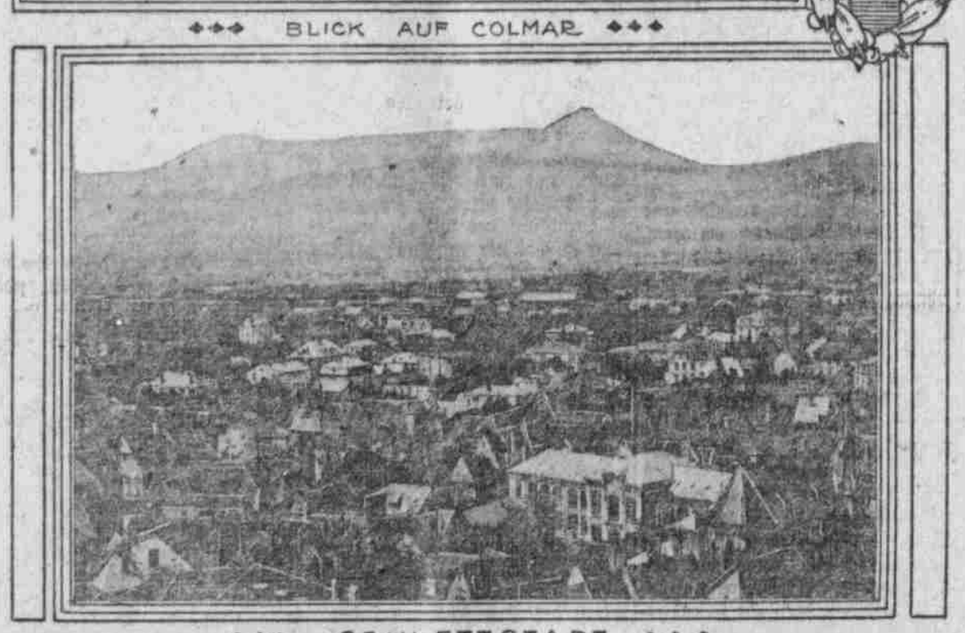
BAUERNHAUS IN DEN VOGESEN

DIE SCHLUCHT IM SCHNEE.



BLICK AUF COLMAR

THANN I ELSASS — STAUFFENGASSE und ENGELSBURG



SCHLETTSTADT

Seltsames aus dem englischen Blaubuch.

Die Widersprüche und Unrichtigkeiten in Sir Edward Grey's „Blaubuch", der dem Parlament zur Rechtfertigung des Krieges vorgelegten diplomatischen Korrespondenz, sind schon mehrfach beleuchtet worden. Eine neue, recht eigenthümliche Unklarheit in dem Blaubuch ist jetzt von dem Herausgeber der Zeitschrift „Die Eiche" aufgedeckt worden. Der Leiter dieser seit Jahren mit den deutsch-englischen Beziehungen sich befassenden Vierteljahrsschrift, Pastor Siegmund-Schultze, hat sich der Mühe unterzogen, die verschiedenen Ausgaben des englischen Blaubuchs zu vergleichen und ist dabei zu interessanten Beobachtungen gelangt.

Grey berichtet am 30. Juli, daß ihm der französische Botschafter Cambon ein Schreiben des französischen Ministers des Auswärtigen überreicht habe, aus dem hervorgehe, daß Deutschland mit seinen Vorbereitungen zu einer militärischen Offensive viel weiter vorgeschritten sei als Frankreich. Dies letztere Schriftstück trägt in der ursprünglichen amtlichen Ausgabe des Blaubuchs das Datum „Paris, 31. Juli", ist also einen Tag später (angeblich!) abgefaßt als Grey's Schreiben, dessen Anlage jenes doch bereits ist. Es ist erstaunlich, daß die Redaktion des englischen Blaubuchs dies Datum bei der ersten Ausgabe des Blaubuchs übersehen hat. Um so bezeichnender, daß in der zweiten Ausgabe dies Datum (31. Juli) fortgelassen worden ist. Aber noch andere interessante Unterschiede finden sich in dieser späteren — ebenfalls amtlichen — Ausgabe. Gleich im ersten Satz der französischen Einlage hieß es ursprünglich, daß die deutschen Vorposten die französische Grenze „hier vendredi", in der englischen Uebersetzung „yesterday Friday", also „am gestrigen Freitag", erreicht hätten. Die Zeitangabe ist höchst merkwürdig! Denn der Freitag war der 31. Juli, so daß das französische Schriftstück, das in einem Briefe Grey's vom 30. Juli beigelegt worden ist, sogar erst am 1. August in Paris geschrieben sein kann! Deshalb ist in den späteren Ausgaben des Blaubuchs der „Freitag" fortgelassen, und zwar ist er gestrichen sowohl im französischen wie im englischen Text. Aber noch ein dritter Fehler, der erst in der neuesten Ausgabe des Blaubuchs bemerkt worden ist, befindet sich in diesem Schriftstück. Der französische Minister behauptet nämlich, daß die deutschen Vorbereitungen bereits an demselben Tage begonnen hätten, wo das österreichische Ultimatum an Serbien gegeben wurde, das heißt also am 23. Juli. In dem französischen Text wird nun ebenso wie in der englischen Uebersetzung angegeben, daß dies ein Sonnabend gewesen sei. Nun aber war der Tag der Uebergabe des österreichischen Ultimatums an Serbien nicht ein Sonnabend, sondern Donnerstag, der 23. Juli, während Sonnabend, der 25. Juli, der Tag war, an dem die serbische Note übergeben wurde. Daß die militärischen Vorbereitungen auf Grund der serbischen Antwortnote angefangen haben, ist gar nicht auffällig, der französische Minister hat aber zeigen wollen, daß die deutsche Regierung mit der österreichischen bereits vor der Uebergabe des Ultimatums zu dem Kriege entschlossen war. Das falsche Datum beweist, daß es sich dabei ganz einfach um eine nachträglich zurechtgemachte Lüge handelt. Die englische Regierung hat bei der zweiten Herausgabe ihres Blaubuches diesen „Irrthum" bemerkt und deutet in einer harmlosen Fußnote an, daß es sich um einen kleinen Zeitfehler handle, als ob hier nicht Alles auf's Datum ankäme.

Hierzu schreibt die „Frankfurter Zeitung": Was diese Fehler zu bedeuten haben, darüber möchten wir unser Urtheil einstweilen verschieben. Der Gedanke der beabsichtigten Fälschung zur Rechtfertigung eines längst beschlossenen Krieges drängt sich auf, wenn man sieht, wie ein Schriftstück, das am 30. Juli in London vorgelegen haben soll, unmöglich am 1. August in Paris verfaßt worden sein kann. Aber selbst wenn sich eine weniger belastende Erklärung finden lassen sollte, so bleibt es Thatsache, daß die englische „parlamentarische" Regierung die verschiedenen Ausgaben ihres Blaubuches durch Weglassungen umredigirt hat, anstatt die Dokumente, wie es ihre Pflicht war, gerade so vorzulegen, wie sie sind. Das ist eine Enthüllung, die vermuthen läßt, daß auch im Uebrigen Manches in diesen „zur Aufklärung der Volksvertreter" veröffentlichten Dokumenten nicht stimmt, und daß das britische Auswärtige Amt „foul play" getrieben hat.

Französische Großmäuligkeit. Aus Genf schreibt man unterm 23. Oktober: Clemenceau schreibt im „Petit Parisien", es herrsche völlige Uebereinstimmung darüber, daß die Versuche Deutschlands und Oesterreichs, mit Frankreich einen Sonderfrieden zu schließen, erfolglos bleiben würden. Frankreich müsse vom deutschen Joche befreit werden und allein den Frieden diktiren.